

Wertvolle Erkenntnisse

Zum ersten Mal wurde in Liechtenstein eine Studie erarbeitet, die Aufschluss über die Befindlichkeiten von Menschen mit Behinderung gibt. Sie dient als Grundlage für weitere Arbeiten, um diese Menschen nicht mehr länger zu diskriminieren.

Von Bettina Frick

«Da hab ich auch ein bisschen Mühe, da wird das ganze Jahr geredet, dies und jenes, und dann ist das Jahr vorbei und dann ist es wie gehabt», schreibt eine körperlich behinderte Frau in der Studie zur gesellschaftlichen Lage von Menschen mit Behinderungen – eine klare Aussage, die sich nicht nur an die Politik richtet, sondern vielmehr an die ganze Gesellschaft. Denn Menschen mit Behinderungen sollen nicht länger diskriminiert werden – darüber waren sich der Sozialminister Hugo Quaderer und Rita Kieber-Beck, Ministerin für Familie und Gleichberechtigung, an der gestrigen Medienkonferenz im Haus der Begegnung in Schaan einig. Um sie aber auch wirklich gleichzustellen, muss die Gesellschaft über ihre Befindlichkeiten und Bedürfnisse Bescheid wissen. Bis vor Kurzem hat sich in Liechtenstein allerdings noch niemand so intensiv mit dieser Gesellschaftsschicht auseinandergesetzt. Nun aber liegt die Studie vor, an der Wilfried Marxer, Silvia Simon und Benno Patsch vom Liechtenstein-Institut in den vergangenen Monaten mit viel Engagement gearbeitet haben.

Fehlende Grundlage

Zahlenmässig bewegten sich Wilfried Marxer, Silvia Simon und Benno Patsch auf dünnem Eis, weil die statistischen Grundlagen in Liechtenstein nirgends erfasst sind. Wenn die Daten aus der Schweiz, aus Deutschland und der EU als Referenzgrössen herangezogen werden, kann eine grobe Schätzung über Anteil und Zahl von Menschen mit Behinderung in Liechten-



Stellten die Studie vor: Wissenschaftler Wilfried Marxer, Regierungsrätin Rita Kieber-Beck, Silvia Simon vom Liechtenstein-Institut, Monika Gstöhl, Vorstandsmitglied des Liechtensteinischen Behindertenverbandes, und Regierungsrat Hugo Quaderer (v. l.).

Bild Daniel Ospelt

stein vorgenommen werden. Demnach wird laut Silvia Simon davon ausgegangen, dass in Liechtenstein rund 18 Prozent der Bevölkerung eine mehr oder weniger starke Behinderung aufweisen. Die Behinderungsarten verteilen sich auf geschätzte zehn Prozent körperlich Behinderte, 3,5 Prozent Sinnesbehinderte, ein Prozent geistig Behinderte und 3,5 Prozent psychisch Behinderte. Das Ziel der Studie ist, die Bedürfnisse und Wünsche von Menschen mit Behinderung in verschiedenen Bereichen wie Finanzen, Arbeit, Wohnen, Mobilität, Bildung, medizinische Versorgung, Sexualität und Partnerschaft sowie im sozialen Umfeld zu erfassen.

Rechtlichen Rahmen geschafft

Dass mit der Studie wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden konnten, darüber freut sich vor allem Monika Gstöhl, Vorstandsmitglied des Liechtensteinischen Behindertenver-

bandes. «Für Menschen mit Behinderung ist es schwierig, am normalen Leben von Gesunden teilzuhaben.» So musste sie es selbst erfahren, als Frau mit einer körperlichen Behinderung, die sie an den Rollstuhl bindet. «Immer wieder stosse ich an Grenzen.» Um zumindest die baulichen Hürden zu überwinden, trat Anfang dieses Jahres das Gleichstellungsbehindertengesetz in Kraft. Innert einer Frist von fünf Jahren müssen alle öffentlichen Plätze barrierefrei ausgestaltet werden, innert zehn Jahren gilt es, die öffentlichen Bauten behindertengerecht zu machen. «Mit dem Gesetz ist der rechtliche Rahmen geschaffen, während wir nun mit der Studie eine Grundlage für weitere Arbeiten haben», sagte Sozialminister Hugo Quaderer. Die Arbeiten müssten so bald als möglich in Angriff genommen werden. Beispielsweise soll laut Quaderer ein Büro für Gleichstellung von Menschen mit Behinderung geschaffen

werden. Es soll als zentrale Anlaufstelle für Betroffene sowie Arbeitgeber dienen. Das Ressort arbeitet derzeit an der Umsetzung dieses Büros.

Wichtiger Schritt: Broschüre

Respekt und Toleranz – dafür möchte sich auch Regierungsrätin Rita Kieber-Beck einsetzen. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist für sie die Broschüre «Barrierefrei durch Liechtenstein». Sie dient als Wegweiser für Menschen mit Behinderung, wie barrierefrei Gebäude in Liechtenstein gebaut sind. Längerfristiges Ziel soll es sein, dass es die Broschüre gar nicht mehr braucht, weil restlos alle Ämter und Gebäude behindertengerecht ausgestattet sind. Und das Zitat der körperlich behinderten Frau folgendermassen lautet: «Das Jahr ist vorbei und vieles hat sich zugunsten von Menschen mit Behinderung verbessert.»

SEITE 7

«Eine brutale Bettelei»

Gemäss der Studie fühlen sich die Menschen mit psychischer Behinderung von der Gesellschaft am stärksten vernachlässigt. Die Menschen mit geistiger Behinderung fühlen sich allerdings gut versorgt und sind zufrieden.

Von Bettina Frick

Befragt wurden in der Studie 30 Menschen, die selbst von einer Behinderung betroffen sind, und zehn Expertinnen und Experten. Wilfried Marxer betonte, dass es sich um keine repräsentative Umfrage handle. Die Personen wurden anhand eines strukturierten Fragebogens befragt. Dabei wurden die Bereiche Finanzen, Arbeit, Wohnen, Mobilität, Bildung, medizinische Versorgung, Sexualität und Partnerschaft sowie das soziale Umfeld erfasst. Die zusammengefassten Erkenntnisse der Befragungen sind in allen Bereichen mit Zitaten von Betroffenen untermalt.

Die körperlich Behinderten

«Es ist halt alles eine brutale Bettelei.»

Die Körperbehinderten wurden meist aus einem normals normalen Leben mit Erwerbstätigkeit und Erwerbseinkommen herausgerissen. Sie beklagen teilweise lange Fristen bis zur Feststellung der Invalidität, mühsames Feilschen mit den Behörden und schliesslich auch finanzielle Engpässe während der Dauer des Verfahrens. Es wird auch darüber geklagt, dass viele Kosten selbst übernommen werden müssen.

«Es geht dort im HPZ eigentlich nur darum, dass die Behinderten ausgesogen werden. Die haben sicher ein gutes Brutto sozialprodukt dort, netto bleibt dir aber sicher gar nichts. Das



Im Stich gelassen: Die sozialen Kontakte von Menschen mit körperlicher Behinderung sind in den meisten Fällen erschwert und reduziert. Bild Wodicka

«Ganze hat schon einen leicht kriminellen Charakter.»

Mangels Alternative arbeiten manche vorübergehend oder längere Zeit bei Beschäftigungseinrichtungen des HPZ, welche dem beruflichen Werdegang und den Fähigkeiten der körperlich Behinderten nicht unbedingt ent-

sprechen. Auch die Bezahlung in diesen Einrichtungen wird heftig kritisiert.

Die Sinnesbehinderten

Eine Gehörlosenschule in Liechtenstein wäre vielleicht gut.

Die Gehörlosen haben ihre schuli-

sche Grundausbildung in Spezialschulen absolviert. Gebärdensprache und Fingeralphabet war nicht bei allen erlaubt. Danach haben sie unterschiedliche Berufe erlernt. Bei den Sehbehinderten und Blinden war eine normale Schullaufbahn möglich, da sie nicht von Geburt an völlig blind waren.

«Als der Postautowechsel war, ist für mich eine Welt zusammengebrochen. In Schaan muss man jetzt umsteigen und zwischen den Postautos durch. Das ist unmöglich für mich. Mein Wunsch wäre einfach ein durchgehendes Postauto.»

Blinde und Sehbehinderte sind auf Fahrdienste von Angehörigen oder den öffentlichen Verkehr angewiesen. Dabei werden einige Mängel festgestellt. Sehbehinderte haben Schwierigkeiten, die Beschriftungen auf Bussen, Anzeigetafeln und Fahrplänen zu lesen. Auch Fahrplanwechsel oder die Verlegung oder Neugestaltung von Haltestellen stellt Blinde und Sehbehinderte vor grosse Probleme, da sie sich plötzlich nicht mehr auskennen.

Die geistig Behinderten

«Also mir gefällt es hier und ich fühle mich wie zu Hause. Das Wohnheim ist auch recht.»

In den meisten Fällen weisen die geistig Behinderten eine direkt oder indirekt betreute Wohnform auf. Dies ist etwa das Wohnheim Birkahof oder eine Einliegerwohnung bei nahen Verwandten. Es gibt aber auch solche, die eine eigene Wohnung haben.

«Ich mache alles selbstständig. Ausser beim Kleiderkaufen, dort geht die Schwester mit. Lebensmittel kann ich selber einkaufen.»

Die geistig Behinderten sind bezüglich einer selbstbestimmten Lebensführung und der Selbstversorgung stark eingeschränkt. Sie wer-

den in vielen alltäglichen Angelegenheiten von Angehörigen oder Betreuungspersonen begleitet und unterstützt. Meist ist auch das Arbeiten oder Wohnen begleitet und organisiert, die Finanzen werden kontrolliert. Die geistig Behinderten haben mit dieser Situation keine Probleme. Es scheint für sie eher eine Entlastung zu sein.

Die psychisch Behinderten

«Wenn du bei uns mit einer Depression im Spital bist, kümmert sich kein Schwein um dich.»

Viele psychisch Behinderte sind regelmässig in psychologischer oder psychiatrischer Betreuung und mit Medikamenten versorgt. Als mangelhaft werden vor allem vier Bereiche kritisiert: Die Information, die Begleitung, die Betreuungsangebote und das Krisenmanagement.

«Ein Mann will keine kranke Frau. Ich muss sagen, in meiner Laufbahn sind sehr viele Partnerschaften auseinandergegangen. Weil die Männer sind nicht so hart im Nehmen und verlassen die Frau eher, wenn sie Depressionen hat. Denn dann sind sie ja halb tot.»

Einzelne Menschen, die psychisch krank sind, weisen gute soziale Kontakte und einen Kollegenkreis auf. Andere haben Kontakte, sind aber teilweise auch allein und isoliert. Dies wird manchmal als Mangel aufgefasst, teilweise wird das Alleinsein aber auch phasenweise geschätzt. Manchmal wollen sich die psychisch Kranken abschotten. Viele würden es aber schätzen, wenn sich die Umwelt mehr um sie kümmern würde. Einige hätten gerne eine geschützte Kontakt- und Anlaufstelle, wo sie andere Betroffene treffen können, reden und auch niederschwellig Betreuung bekommen würden, wenn sich eine Krise anbahnt.

Barrierefrei durch Liechtenstein

Es soll ein Wegweiser für Menschen mit Behinderung sein: die Broschüre «Barrierefrei durch Liechtenstein». Auf einen Blick macht sie ersichtlich, welche Gebäude für Rollstuhlgänger zugänglich sind und wo es Hindernisse zu bewältigen gibt.

Von Niki Eder

Die rechtliche Gleichstellung von Menschen mit Behinderung gibt zwar, doch in der Realität ist sie bei weitem noch nicht herbeigeführt. So kann bereits eine Schwelle oder eine Treppe für einen Rollstuhlgänger zu einem unüberwindbaren Hindernis werden. «Mit der neuen Broschüre wollen wir Menschen mit Behinderung ein Werkzeug zur Verfügung stellen, mit dem sie sich über den Zugang zu öffentlichen Gebäuden informieren können und das sie vor Enttäuschungen bewahrt», sagte Regierungsrätin Rita Kieber-Beck gestern in der Landesbibliothek bei der Präsentation der Broschüre «Barrierefrei durch Liechtenstein». Der Name des Buches entspricht dem Ziel der Regierung, freien Zugang für alle zu schaffen.

Hautnah erlebt

Die Broschüre, welche die Stabsstelle für Chancengleichheit herausgibt, ist ein Buch für Menschen mit Behinderung. So haben drei Feldforscher rund 250 öffentliche Gebäude in Liechtenstein getestet. Eine davon war Dagmar Oehri, die selbst im Rollstuhl sitzt. «Dass wir sie für das Projekt gewinnen konnten, ist ein grosser Glücksfall», betont Stabsstellenleiterin Bernadette Kubik-Risch. «Denn so kann-

te gleich vor Ort festgestellt werden, ob es Probleme für Rollstuhlfahrer gibt oder nicht.» Auch Dagmar Oehri beurteilt ihre Erfahrungen als sehr wertvoll: «Wenn ich die Gebäudeinhaber auf gewisse Sachen hinweise, die sich für mich als problematisch herausstellen, erklärten sie sich oft spontan dazu bereit, diese Mängel sofort beheben zu lassen. Grundsätzlich ging man sehr positiv auf unsere Anregungen ein.»

Neun Kriterien geprüft

Konkret sind in der Broschüre 248 Gebäude aufgeführt. Im ersten Teil des Buches finden sich alle öffentlichen Amtsstellen, während im zweiten Teil die Gebäude nach Gemeinden geordnet sind, unterteilt nach öffentlichen Stellen, Gastronomie und Hotels sowie Bauten im Gesundheitswesen. Mit einem Ampelsystem – das heisst den Farben grün für behindertengerecht, orange für bedingt behindertengerecht und rot für nicht behindertengerecht – ist auf einen Blick ersichtlich, wo sich ein Besuch lohnt. So zeigt die Broschüre zum Beispiel, dass das Liechtensteinische Landgericht und die Poststelle in Schaan praktisch barrierefrei sind und ein Besuch im Hotel Restaurant Kulm in Triesenberg auch für Rollstuhlgänger nur Genuss verspricht.

Grundsätzlich orientiert sich die Broschüre an den Bedürfnissen von Menschen mit einer Gehbehinderung. Allerdings stossen auch Menschen mit einer Sinnesbehinderung an Barrieren im Alltag, zum Beispiel weil es keine kontrastreichen optischen, akustischen oder taktile Informationen gibt. Um ihnen ebenfalls gerecht zu werden, wurden die Gebäude auf neun Kriterien geprüft: Erreichbar-

keit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Parkmöglichkeiten, Zugänglichkeit von Gebäuden, Toiletten, Aufzüge, Lesbarkeit von Hinweisschildern, Kennzeichnung des Feueralarms, Höhe von Schaltern und Bewegungsfreiheit im Hotelzimmer.

Online zugänglich

Die Broschüre liegt auch als Online-Version auf www.barrierefreies.li vor. Dabei hat die Stabsstelle für Chancengleichheit speziell darauf geachtet, die Internetseite nüchtern, klar und übersichtlich zu gestalten – so, dass sie auch für Menschen mit einer Sehbehinderung lesbar ist. Unter anderem können alle Informationen von einem Sprachprogramm für Blinde erkannt werden. «Ein grosser Vorteil der Online-Version ist es, dass Änderungen und Neueintragungen sofort aufgenommen werden können», sagt Bernadette Kubik-Risch. «Ein Anruf bei der Stabsstelle genügt. Das ist natürlich beim Buch nicht möglich.» Für die Zukunft hofft sie, dass sich noch viele Gebäudeverantwortliche dazu entschliessen, einen Test bei ihnen durchführen zu lassen. Denn vollständig sei die Broschüre bei weitem nicht.

«Natürlich ist es unser Wunsch, dass wir irgendwann keine solche Broschüre mehr brauchen, sondern die Barrierefreiheit von Gebäuden eine Selbstverständlichkeit ist», schloss Sozialminister Hugo Quaderer. «Bis dahin ist das Buch aber neben der Nützlichkeit für Menschen mit Behinderung ein wichtiges Instrument, um das Bewusstsein der Bevölkerung für die Thematik zu schärfen.»

Die Broschüre kann kostenlos bei der Stabsstelle für Chancengleichheit bestellt werden, Tel. +423 236 60 60 oder info@scg.li



Stellten die Broschüre für Behinderte in der Landesbibliothek vor: Bernadette Kubik-Risch, Leiterin der Stabsstelle für Chancengleichheit, Dagmar Oehri, Feldforscherin im Projekt (vorne, v. l.), Barbara Vogt, Leiterin der Liechtensteinischen Landesbibliothek, Sozialminister Hugo Quaderer und Regierungsrätin Rita Kieber-Beck (hinten, v. l.). Bild Daniel Ospelt